



## Leere Netze!?

# Fischerei zwischen Globalisierung und Meeresschutz

Das Logbuch einer politischen Rundreise entlang der norddeutschen Küste zu den globalen Auswirkungen der EU-Fischereipolitik

## Impressum

### Herausgeber:

Evangelischer Entwicklungsdienst e.V.  
Ulrich-von-Hassell-Str. 76  
D-53123 Bonn  
Telefon: +49 (0)228 8101-0  
E-Mail: eed@eed.de  
www.eed.de

Verein für Internationalismus und Kommunikation e.V.  
Arbeitsschwerpunkt „Fair Oceans“  
Bernhardstraße 12  
28203 Bremen  
Telefon: +49 421 72 034  
E-Mail: fair-oceans@gmx.info  
www.fair-oceans.info

**Autorin:** Andrea Müller-Frank

**Redaktion:** Francisco J. Marí, Kai Kaschinski

**Satz:** Mayte M. Lopéz, Isabell Hohnroth

**Druck:** Druckhaus Gutenberg

**Bildnachweis:** Groß (S. 27, 30), Kaschinski (S. 5, 7, 8, 10, 13, 28, 29),  
Lopéz (S. 15, 16, 17, 18, 20), Marí (S. 1, 6, 7, 11, 14, 17, 18, 20), Oetting (S. 4),  
Beate Fierlinger (S.1, CC BY-NC-SA 2.0)

Gedruckt auf Recycling-Papier

Bonn, 01. November 2011



## EDITORIAL

Der Fisch ist weltweit eine wichtige Einnahme- und Ernährungsquelle der Menschen. Der jährliche Gewinn, den Entwicklungsländer aus der Fischerei beziehen, beträgt ca. 25 Milliarden Euro. Das übersteigt die Einnahmen aus Kakao, Kaffee, Tee und Zucker zusammen genommen. Und dennoch zählen die Fischergemeinschaften in den meisten Ländern des Südens zu den ärmsten Bevölkerungsschichten. Die Welternährungsorganisation, FAO, geht davon aus, dass rund 500 Millionen Menschen, aufgrund fehlender Alternativen, vom Einkommen aus dem Fischereisektor abhängig sind. Gleichzeitig müssen die Kleinfischer weitestgehend ohne staatliche Förderungen auskommen, die technische Ausstattung ihrer Fischerboote ist schlecht, an Land mangelt es an der Infrastruktur zur Weiterverarbeitung des Fangs und einer Marktanbindung der Fischerorte. Zudem ziehen die Kleinfischer im Konkurrenzkampf um die weltweit knapper werdenden Fischbestände mehr und mehr gegenüber der industrialisierten Fischerei den Kürzeren.

Dennoch werden die Bedürfnisse armer Fischereigemeinschaften bei internationalen Verhandlungen um Zugangsrechte zu Fischgründen nicht hinreichend berücksichtigt. Daher setzen sich der Evangelische Entwicklungsdienst und Fair Oceans anlässlich der Reform der Gemeinsamen Fischereipolitik der EU für eine entwicklungsfreundliche Ausgestaltung der internationalen Verpflichtungen in der zukünftigen Grundordnung der europäischen Fischereipolitik ein. Die Teilnahme und Mitsprache von Vertretern der Kleinfischerei an den Verhandlungen von Partnerschaftsabkommen zwischen Entwicklungsländern und der EU ist dabei eine der Kernforderungen. Die Abkommen müssen transparent sein und dürfen die Ernährungssicherheit in den Ländern des Südens auf keinen Fall gefährden. Vielmehr sollte die EU mit eigenständigen entwicklungspolitischen Programmen die Infrastruktur der Fischergemeinden fördern und die Wertschöpfung im Fischereisektor des Südens verbessern.

Um über die globale Bedeutung und die aktuelle Situation der Kleinfischerei zu informieren haben der Evangelische Entwicklungsdienst und Fair Oceans in Kooperation mit rund 30 norddeutschen Partnern im Juli und August 2011 eine Rundreise entlang der norddeutschen Küste durchgeführt. Teilgenommen an dieser Rundreise hat Gaoussou Gueye der Generalsekretär von CAOPA. Herr Gueye hat vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen die Probleme der westafrikanischen Fischerei geschildert und die Konsequenzen der bisherigen Fischereipolitik der EU für die westafrikanische Fischerei verdeutlicht. Hierbei betonte er, dass die EU heute nicht erneut an den Bedürfnissen der Bevölkerung in den südlichen Ländern vorbei verhandeln dürfe. Aufgrund der Überfischung vieler Fanggründe, anhaltender Piratenfischerei und einer zu geringen Wertschöpfung aus dem Fischexport hat die verantwortungsvolle Ausgestaltung nachhaltiger Abkommen mit der EU für die westafrikanischen Kleinfischer eine große Bedeutung. Als weltweit größter Fischmarkt hat die EU nicht nur mit ihren global agierenden Fangflotten, sondern auch als Importeur des Fisches aus den Entwicklungsländern eine hohe Verantwortung für die Wirkungen ihrer Fischereipolitik.

Die an den Veranstaltungen beteiligten Vertreter der deutschen Küstenfischer haben verdeutlicht, wie ähnlich die Probleme der Kleinfischerei in Nord und Süd gelagert sind. So liegen ihre politischen Forderungen näher beieinander, als vielleicht zunächst vermutet werden könnte. Wie vor Westafrika sind die Existenzen der Kleinfischer an der norddeutschen Küste durch die industrielle Fischerei bedroht.

Der Trend zur Intensivierung der Fangmethoden mit all seinen negativen Auswirkungen auf die Meeresökosysteme und eine Tendenz zur Konzentration von Fangschiffen und -lizenzen in der Hand weniger Unternehmen zeigt sich auch hier. Ansätze zur Formulierung gemeinsamer Positionen und zur Fortführung des Austausches, die während und nach den Veranstaltungen von den Küstenfishern und Gaoussou Gueye entwickelt wurden, möchten wir deshalb in Zukunft weiter unterstützen.

Das vorliegende Logbuch soll Ihnen die Möglichkeit bieten, einen Einblick in den Verlauf der Reise zu erhalten, mehr über die einzelnen Stationen und Beteiligten zu erfahren sowie zentrale Aspekte der Diskussionen nachvollziehen zu können. Ohne die vielen an der Rundreise beteiligten Kooperationspartnerinnen und -partner hätte das Projekt in dieser Form nie umgesetzt werden können. Wir danken allen und wünschen Ihnen eine gute Lektüre!



Francisco J. Mari  
Evangelischer Entwicklungsdienst



Kai Kaschinski  
Fair Oceans



Im Kutterhafen Fedderwadersiel: Julia Buchholz, Fischereigenossenschaft Butjadingen; Gaoussou Gueye, Westafrikanischer Fischereiverband; Francisco Mari, EED; Kai Kaschinski, Fair Oceans; Andrea Müller-Frank, EED

## Der Fisch muss angelandet werden – für eine lokale Wertschöpfung

**Fedderwardsiel:** In Fedderwardsiel berichtet Jens Ortel von der dortigen Fischereigenossenschaft über den Kampf der Krabbenfischer um höhere Fangerlöse für ihre Nordseegarnelen. Im Frühjahr 2011 wollten sie die Niedrigpreispolitik niederländischer Händler und Supermarktzulieferer brechen.



Kutter bei Niedrigwasser im Hafen von Fedderwardsiel

In Zusammenarbeit mit den Fischern aus Dänemark und den Niederlanden gelang es den Fischern, durch einen Streik für einige Monate den Ankaufspreis für Krabben auf eine für sie akzeptable Höhe anzuheben.

Die Fischereigenossenschaft sieht aber dennoch vor allem in der Eigenvermarktung eine Alternative zu den Niedrigpreisen des Großhandels. Aber auch Fangbeschränkungen und ein neues Verarbeitungs- und Vermarktungsmodell in der Region sind für die Genossenschaft eine Möglichkeit, dem Preisdruck zu entfliehen.

In der Diskussion unterstreicht Gaoussou Gueye, dass die Steigerung der Wertschöpfung durch ein Anlandungsgebot für ausländische Industrieschiffe und die Weiterverarbeitung der Fänge vor Ort auch im Senegal wichtige Ziele der Fischereiverbände sind. Wie die deutschen Nordseefischer fordern die Fischer im Senegal, dass der in ihren Gewässern gefangene Fisch auch in ihren Häfen angelandet wird, selbst wenn er später exportiert werden sollte. So würde ein höherer Anteil der Wertschöpfung im Senegal verbleiben und viele neue Arbeitsplätze könnten geschaffen werden. Gerade für Frauen würde die Fischverarbeitung tausende von Arbeitsplätzen sichern.



Krabbenkutter vor Fedderwardsiel auf Fangfahrt

## Kenntnis über den Zustand der Bestände als Grundlage gegen Überfischung

**Wilhelmshaven:** In Wilhelmshaven thematisiert Gaoussou Gueye die Erfassung und Überwachung der Fischbestände, als Ausgangsbasis für internationale Fischereiabkommen. Er kritisiert in seinem Vortrag die Vorgehensweise der Europäer: Die nachhaltige Sicherung der Bestände sei für die EU bisher ein nachrangiges Ziel gewesen, allein die Fanginteressen der europäischen Fischindustrie standen im Vordergrund. Gaoussou berichtet, dass aufgrund der schwindenden Fischbestände von den Kleinfischern initiierte Proteste dazu beitrugen, dass das Abkommen mit der EU 2006 ausgesetzt wurde. Ein generelles Problem sei in diesem Zusammenhang, dass die Kapazitäten zur wissenschaftlichen Erfassung der Fischbestände vor der Küste als Grundlage



Eine Piroge kehrt mit ihrem Fang zurück

für verantwortliche Verhandlungen mit der EU und anderen Ländern fehlen. Lediglich ein eigenes Fischereiforschungsschiff steht dem Senegal und den Nachbarländern zur Verfügung. Nur mit den entsprechenden Daten kann aber die Nachhaltigkeit der Fischerei überprüft werden. Selbst die Offenlegung der von der EU erhobenen Daten zu den Fischereiaktivitäten ihrer Flotten vor der westafrikanischen Küste musste jedoch erst erstritten werden. Fangmengen und -orte gelten als sensible Geschäftsinformationen, die wenn möglich nicht offen gelegt werden.

In der anschließenden Diskussion berichtet ein Vertreter des vor Ort ansässigen Senckenberginstituts für Meeresforschung von ihren meeresökologischen Untersuchungen vor Mauretanien. Gaoussou Gueye würde sich eine intensivere Kooperation zwischen meereswissenschaftlichen Instituten aus Europa und Afrika wünschen. Aber der Ausbau eigenständiger wissenschaftlicher Einrichtungen in Afrika bleibt vorrangig und sollte unterstützt werden.



Anlandung im Fischerdorf Kayar, Senegal

## Armutsbekämpfung und Ernährungssicherung an der Küste

**Carolinensiel:** Welche Bedeutung hat die handwerkliche Fischerei in Nord und Süd heute noch? Auf der Veranstaltung im Deutschen Sielhafenmuseum und der anschließenden Kutterfahrt mit dem Museumskutter „Gebrüder“ wird deutlich, dass viele Nordseefischer vermehrt auf den Tourismus als zweites Standbein setzen müssen. Die ortsansässigen Teilnehmer der Gesprächsrunde berichten, dass dennoch mit jedem Jahr weniger aktive Krabbenkutter anlegen und frischer Fisch auch bei ihnen immer seltener zu finden ist. Viele von ihnen befürchten, dass auf lange Sicht mit der Fischerei auch der Tourismus einbrechen wird und die kulturelle Identität an der Küste einen wichtigen Bezugspunkt verliert.



Andrea Müller-Frank, Manfred Sell (v.l.n.r.) sowie Gaoussou Gueye und Gäste und Besatzung des historischen Segelkutters „Gebrüder AZ:5“

Auch der Senegal ist ein beliebtes Ferienziel. Doch hier

hat die handwerkliche Fischerei nach wie vor volkswirtschaftlich eine größere Bedeutung als der Tourismus: 17% der Beschäftigten arbeiten im Sektor, in der Verarbeitung oder dem Handel. Den Zwischenhandel betreiben vor allem Frauen. Oftmals finanzieren sie die Ausfahrten der Fischer vor. Die Reduzierung der Fischbestände bedeutet nicht nur Verschuldung für sie, sondern eine Verarmung ihrer Dörfer und Mangelernährung für ihre Familien. Denn im gesamten westafrikanischen Raum decken die Menschen einen entscheidenden Anteil ihres Eiweißbedarfs aus dem Meer.



Küstenfischer mit Touristen auf Ausflugsfahrt

## Industriefangflotten finden überall Wege, um sich die Fischressourcen anzueignen

**Greetsiel:** Auf der Veranstaltung in Greetsiel bekommt Gaoussou Gueye, Generalsekretär des Westafrikanischen Kleinfischereiverbandes CAOPA, die Gelegenheit sich erneut mit einigen Vertretern der Fischerverbände der Nordsee auszutauschen. Gerold Conradi, von der Erzeugergemeinschaft Emsmündung, sind die Sorgen der westafrikanischen Kleinfischer nicht fremd. Nachdem das Fischereiabkommen zwischen der EU und dem Senegal 2006 ausgesetzt wurde, welches den europäischen Fischern über Jahrzehnte Zugang zu den senegalesischen Fischressourcen gewährt hatte, gründeten die ausländischen Fischereikonzerne verschiedene Gemeinschaftsunternehmen mit senegalesischen Strohmännern, um damit unter der Flagge Senegals weiter zu fischen. Ähnliches passiert an der Nordsee: Finanzstarke holländische Unternehmen kaufen mit den Schiffen der



Spanische Fischtrawler im Hafen von Dakar, Senegal

deutschen Krabbenfischer deren Fangrechte, vergrößern die Schiffe, lassen sie dann zwar in deutschen Häfen angemeldet, aber ihre Ware und die Fischer selbst werden kaum noch in deutschen Häfen gesehen. Damit findet hier wie dort die Wertschöpfung außerhalb des Küstenlandes statt.

Am Ende der Veranstaltung waren sich die Fischer einig: Viele ihrer Probleme sind deckungsgleich. Deshalb haben auch ihre grundsätzlichen Standpunkte in Hinsicht auf die Reform der Gemeinsamen Fischereipolitik, die sie letztlich beide betrifft, viele Überschneidungen. Daher vereinbarten die Fischer aus Nord und Süd zu beraten, wie sie zukünftig in internationalen Gremien gemeinsam für ihre Interessen eintreten können.



Spanische Trawler im Hafen von Dakar unter senegalesischer Flagge

## Konkurrenzkampf zwischen Fischern

**Bremerhaven:** Im ehemals größten europäischen Fischereihafen steht der Einfluss der EU-Politik auf die Fischereien in Nord und Süd im Zentrum der Gespräche. Nach dem 2. Weltkrieg lagen in Bremerhaven über 100 Fischereischiffe vor Anker, die auf Atlantik und Nordsee hinaus fuhren. Heute ist von der Flotte der deutschen Hochseefischer nicht mehr viel übrig geblieben. Der Verlust der Fanggründe im Atlantik im Rahmen der Ausdehnung der Hoheitsgebiete und Ausschließlichen Wirtschaftszonen in den 70er und 80er Jahren, die Überfischung der Nordsee und die starke Konkurrenz der Anrainerstaaten haben den Niedergang der Fischerei in Bremerhaven verursacht.

Heute ist Bremerhaven noch einer der größten Fischverarbeitungsstandorte Europas: Betriebe wie Deutsche See und Iglo verarbeiten hier Fisch. Doch nur ein Unternehmen mit großen

Hochseetrawlern ist Bremerhaven erhalten geblieben: Die Flotte des niederländischen Unternehmens Parlevliet. Unter deutscher Flagge und mit EU-Lizenzen gehen dessen Trawler u. a. vor Westafrikas Küsten auf Fang. Die ansässigen Kleinfischer müssen währenddessen zusehen, wie diese hochgerüstete und subventionierte Hochseeflotte vor ihrer Küste die Bestände ausbeutet. Der Podiumsgast Dirk Sander vom Landesfischereiverband Weser-Ems kritisiert das inkonsequente Vorgehen der EU-Politik. Er und Gaoussou Gueye fordern gemeinsam den Abbau von Überkapazitäten in der EU-Fischerei, sowohl in europäischen Gewässern als auch bei der Überseeflotte. Der unfaire Wettbewerb zwischen industrieller Fischerei und Küsten- bzw. Kleinfischerei um die knapper werdenden Fischressourcen muss ein Ende finden.

Stattdessen sollte die EU eine nachhaltige Fischerei durch die Küstenfischer in Europa und die handwerklichen Fischereien in Entwicklungsländern fördern. Ohne eine entsprechende Korrektur der EU-Politik prognostiziert Dirk Sander für die deutschen Küstenfischer eine düstere Zukunft.



Ehemaliges DDR-Fangschiff "Gera", heute Museumsschiff in Bremerhaven



Piroge an der Küste Senegals

## Küstenfischer engagieren sich für den Erhalt der Fischbestände

**Cuxhaven:** In Cuxhaven trifft Gaoussou Gueye auf Horst Huthsfeld, einen der Geschäftsführer der Kutterfisch-Zentrale, und auf Robert Hinners, den Vorsitzenden der Interessensgemeinschaft der Elbe-Weser-Fischer.

Die norddeutschen Gäste betonen, dass heute in der deutschen Fischerei verstärkt Wert auf schonende Fangtechniken und eine Zertifizierung der Nachhaltigkeit der Fischerei gelegt wird. Die generellen Probleme der Fi-

scherei könnten dadurch allerdings noch nicht gelöst werden. Während die Bestände der Nordseegarnelen an der Küste aktuell sehr groß sind, sind viele sog. Plattfische (Scholle, Seezunge), die früher das zweite Standbein der Küstenfischer in der Nordsee waren, aufgrund der klimatischen Erwärmung des Meeres nur noch weiter draußen auf der Nordsee zu finden.



Horst Huthsfeldt, Gaoussou Gueye, Hans-Robert Hinners, v.l.n.r.

Deutsche Küstenfischer sind jedoch nicht für den Fang auf hoher See ausgerüstet und seit dem Frühjahr schränkt zudem eine neue Verordnung den Aktionsradius ihrer Schiffe auf 35 Seemeilen vor der Küste ein. In der zentralen Nordsee hingegen wird die Scholle jetzt in so großen Mengen gefangen, dass sie zu Fischmehl verarbeitet wird, berichtet Herr Huthsfeldt. Derzeit werden von den 3 Mio. Tonnen Fisch, die in der Nordsee gefangen werden 1,2 Mio. Tonnen zu Frischfisch und 1,2 Mio. Tonnen zu Fischmehl und Fischöl verarbeitet. Die restlichen 600 000 Tonnen sind Beifang, der ungenutzt zurückgeworfen wird.

Herr Gueye stellt dar, wie die westafrikanischen Kleinfischer versuchen mit verschiedenen Initiativen zur Selbstbegrenzung die Überfischung ihrer Küstengewässer einzudämmen. So richten sie in Eigenregie Schutzzonen für die Jungfische ein und legen sich selbst Fangbeschränkungen auf. Diesen Bemühungen entgegen steht unter anderem die Piratenfischerei, die immer noch den Ausverkauf der Fischbestände vor Westafrika forciert. Auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene üben die Kleinfischer der Entwicklungsländer daher Druck aus, damit die Überwachung der Küstenzonen zum Schutz vor illegalen Praktiken vorangetrieben wird. Mit GPS-Fotoapparaten versuchen sie selbst das illegale Eindringen ausländischer Fischer in ihre Gewässer zu dokumentieren und vor Gerichten und internationalen Behörden anzuzeigen.

## Überfischung der Meere führt zu Hunger und Armut

**Fehmarn:** Auf der ersten Veranstaltung an der Ostsee, auf der Insel Fehmarn, berichtet der Küstenfischer Gerth-Hansen von der Lage der hiesigen Fischerei. Nach jahrelanger Sorge haben sich die Dorschbestände heute in Teilen stabilisiert. Doch ähnlich wie bei den Krabbenfishern an der Nordsee wirkt sich dieser Reichtum der Meere negativ auf die Preise aus. Ein anhaltendes Problem für die Traditionsfischerei stellt die Konkurrenz mit den modernen so genannten EU-Trawlern dar, die mit ihrer Technik wesentlich effizienter die Bestände befishen. Sie können Dank umfassendem Investitionskapital und einer Technik, die auf maximale Fangerträge und Geschwindigkeit ausgerichtet ist, die Leistung der Schiffe bis an die erlaubte Obergrenze ausschöpfen.

Im Senegal hat der Konkurrenzkampf zwischen Kleinfischern und ausländischen Industrietrawlern dieses Jahr eine neue Dimension erhalten, berichtet

Gaoussou Gueye: Das Fischereiministerium hat illegaler Weise mitten in der Fangsaison für den eiweißreichen Schwarmfisch (Makrelen, Heringe, etc.) 18 russischen Fischtrawlern Fanglizenzen für diesen erteilt. Ein Skandal, der seit Wochen im Senegal diskutiert wird.

Der Bevölkerung fehlt dieser Fisch, die Preise haben sich verfünffacht. Dem Fischereiminister wird Korruption vorgeworfen. Fischer und Verbraucher gehen auf die Straße, selbst der Ministerpräsident ist empört, der Präsident aber schweigt bis heute. Ein nicht unwesentlicher Teil des Fisches ist von den Russen zu Fischmehl verarbeitet worden. Dafür werden auf dem Weltmarkt wegen der wachsenden Nachfrage seitens der Aquakulturbetriebe Höchstpreise bezahlt. Über 40.000.000 kg fehlen jetzt auf den lokalen Märkten. Herr Gueye berichtet wie sie vor Ort Unterstützung von dem deutschen Botschafter Herrn Clages erhalten. Unter anderem hat er bei der senegalesischen Regierung interveniert und seine Botschaftskollegen alarmiert. Aufgrund der Genehmigung dieses illegalen Fischfangs erwägt die EU mittlerweile den Senegal mit Ausschluss vom EU Markt zu bestrafen.



Fischerdorf an der Goldküste Ghanas, nahe Elmina



Am Strand von Elmina

## Ausweglos – junge afrikanische Fischer suchen ihr Glück in der Migration

**Hamburg:** Die Bundeskoordination Internationalismus, der Förderkreises Rettet die Elbe e.V. und das Eine Welt Netzwerk sind in Hamburg die Gastgeber der Veranstaltung. Im Vordergrund steht vor allem die entwicklungspolitische Bedeutung der Fischerei im Senegal. Peter Heller, Regisseur vieler bekannter entwicklungspolitischer Dokumentarfilme, stellt den Rohschnitt seines nächsten Films „Ein guter Fang - Vom Fischen im Trüben“ vor. Es geht um den Zusammenhang von Fischerei und Migration im Senegal. In der anschließenden Diskussion wird der Umstand aufgegriffen, dass insbesondere junge Fischer die gefährliche Über-



Flüchtlingsboot aus Westafrika kurz bevor es kenterte und 11 Insassen ertranken, Fuerteventura, Spanien, 2004, Silvia (anonym)

fahrt nach Europa gewagt haben. Die Erklärung von Gaoussou Gueye erstaunt nicht wirklich. Den jungen Fischern fehlt eine positive Zukunftsperspektive. Zurückgehende Bestände und ein zu geringer Anteil an der Wertschöpfung der Fischressourcen verringern den Fangerlös der Fischer zu sehr, um sich und ihren Familien ein würdiges Leben zu bieten. Selbst Fischer, die tagelang weit aufs Meer hinausfahren, können aufgrund der hohen Unkosten für Kühleis und Treibstoff kaum ihre Mannschaften auszahlen, geschweige denn Kredite für das Boot begleichen. Gaoussou Gueye erzählt: „Es ist schwierig, alternative Einkommensmöglichkeiten zu finden. Daher haben gerade junge Fischer ihr Land über das Meer verlassen. Viele dieser Fischer sind der Meinung, dass ausländische Schiffe unsere Meere leer gefischt haben. Daher liegt es für sie nahe, dahin zu gehen, wo diese Schiffe herkamen, und das heißt vor allem nach Europa.“

In vielen Familien, die entweder von der Fischerei oder von der Fischverarbeitung leben, seien Söhne auf der Überfahrt auf die kanarischen Inseln ums Leben gekommen. Gaoussou Gueye fordert daher: „Die europäische Grenzüberwachung durch FRONTEX muss reformiert werden.“ Provokativ fragt er: „Wie kann es sein, dass die EU Mittel und Wege findet, die Flüchtlingsströme zu überwachen, aber nicht die Fischpiraterie vor unseren Küsten unterbinden kann? Den Fischpiraten dienen die Kanarischen Inseln als Umschlagplatz. Hier werden im großen Stil illegale Fischlieferungen gewaschen, damit sie auf die internationalen Märkte und nach Europa gelangen.“

## Für eine Mitbestimmung aller Beteiligten in der Fischerei- und Meerespolitik

**Büsum:** Die letzte Nordsee-Station der Rundreise gibt noch einmal Gelegenheit zum Austausch mit ansässigen Krabbenfishern. André Hamann von der „Sparte See- und Krabbenfischerei der Nordsee“ berichtet von den Entwicklungen an der Westküste Schleswig-Holsteins. Auch hier beklagt man sich wie in Greetsiel über die starke Präsenz niederländischer Unternehmen. Heute landen nur noch knapp die Hälfte der in Büsum registrierten Fisch- und Krabbenkutter ihren Fang auch tatsächlich vor Ort an. Zudem besitzen niederländische und dänische Fischer Gewohnheitsrechte, die es ihnen erlauben, vor der deutschen Küste auf



Gaoussou Gueye, Herbert Schoer, Andre Hamann, Peter Wiekhorst, v.l.n.r.

Fangfahrt zu gehen. Bis auf drei Seemeilen können sie mit ihren leistungsstarken Schiffen an die Küste heranfahren ohne sich dabei an die von den regionalen Fischern abgesprochenen Vereinbarungen halten zu müssen. So versucht ein niederländisches Schiff, während der Veranstaltung seine Netze auszubringen und missachtet damit das unter den deutschen Küstenfishern vereinbarte Fangverbot am Wochenende. Hier zeigt sich, wie fehlende regionale Mechanismen zur Entwicklung einer nachhaltigen Fischerei zu wachsender Konkurrenz um die Ressourcen führen und letztlich eine Intensivierung des Fischfangs zur Folge haben.

Francisco Mari vom Evangelischem Entwicklungsdienst begrüßt den Passus im EU Reformentwurf, der EU-Schiffe und Schiffe mit Anteilseignern aus der EU zukünftig zwingt, alle in europäischen Gewässern geltenden Bestimmungen auch außerhalb der EU einzuhalten. Immer wieder versuchen Fischereiunternehmen, Lücken in den Gesetzen zu finden. Die Kontrolle von Fischereiaktivitäten auf ihre Nachhaltigkeit muss deshalb international verstärkt werden. Der angesprochene Ansatz in der Reform könnte ein wichtiger Schritt in diese Richtung sein. Gaoussou Gueye vom westafrikanischen Kleinfischereiverband weist darauf hin, dass die Fischer in entsprechende Entscheidungsprozesse miteinbezogen werden müssen. Die Entwicklung nachhaltiger Kriterien für die Fischerei und deren Kontrolle müssen Hand in Hand gehen und die besondere Situation der Kleinfischer berücksichtigen. Vor der Küste des Senegals sind der einheimischen Kleinfischerei vom Gesetz her die ersten 12 Seemeilen zur alleinigen Verfügung vorbehalten. Derzeit überlegen die Fischer zu fordern diese Vorrangzone auf 18 Seemeilen zu erweitern und die ersten sechs Seemeilen für die kleinsten Fischer, die Subsistenzfischer, zu reservieren.

## Kleine Schwarmfische und edle Grundfische – im Senegal sind sie alle bedroht

**Husum:** Husumer Naturschützer und Mitglieder des Weltladens Husums beteiligten sich an der Organisation der Veranstaltung vor Ort und wollen nun wissen in welchem Zustand sich die Fischbestände im Senegal befinden. Herr Gueye führt aus, dass die Überfischung der Bestände deutlich spürbar geworden ist und von den Fischern sehr ernst genommen wird. Dabei erläutert er wie sich diese Situation auf die Fischerei auswirkt.

Im Senegal gibt es zwei Gruppen von Fischen, die für die handwerkliche Fischerei ökonomisch wesentlich sind. Das sind einmal die sogenannten Edelfische, wie die Dorade, die Seezunge und der Lieblingsfisch aller senegalesischen Haushalte, der Zackenbarsch („Tjoff“). Sie sind inzwischen selten und erzielen auf dem europäischen Markt hohe Preise. Senegalesen selbst können sich diesen Fisch kaum noch leisten. Daher werden diese Arten vor allem für den Export gefischt, obwohl sie letztlich im Verhältnis zum Wert an der europäischen Fischtheke (ca. 25-60 € pro Kilo) zu einem viel zu niedrigen Preis nach Europa veräußert werden (ca. 2,50 € pro Kilo). Für die lokalen Märkte werden die eiweißreichen Arten gefangen, vor allem Schwarmfische, wie Makrelen- und Heringsartige.

Auch wenn wissenschaftliche Aufzeichnungen fehlen, bemerken die Fischer den Rückgang aller dieser Arten. Vor allem der Edelfisch ist stark überfischt. Dies sind die Fische, auf die bis heute industrielle Boote Jagd machen. Gaoussou weist aber zugleich darauf hin, dass es bei der handwerklichen Fischerei ebenfalls Überkapazitäten gibt. Die Flotte der Fischerboote hat sich im Senegal in den letzten Jahren deutlich vergrößert, wobei nun auch finanzstarke Senegalesen in Pirogen investieren und Mannschaften anheuern, die wenig nachhaltig vor den Küsten fischen.



Fischverarbeitung im Fischerdorf Kayar, Senegal



Fischverarbeitung im Fischerdorf Kayar

## Deutsche essen Pangasius statt Nordseescholle

**Bremen:** Der Podiumsgast Christian Wechselbaum, von der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten Region Bremen-Weser-Elbe berichtet von entscheidenden Änderungen in den Konsumgewohnheiten. In den letzten Jahren hat eine grundlegende Veränderung im Fischkonsum stattgefunden.

Immer mehr Fischarten kommen auf den Teller. Immer mehr dieser Fische werden importiert. Immer weniger der in Deutschland verzehrten Fische stammen aus den Gewässern der Region. Hinzukommt, dass nur etwa 12 % der in Deutschland verarbeiteten und konsumierten Fische und Meeresfrüchte (2,2 Millionen Tonnen im Jahr 2010) durch die einheimische Fischerei angelandet bzw. erzeugt werden. 2010 wurden so über 1,9 Millionen Tonnen



Kai Kaschinski und Christian Wechselbaum, v.l.n.r.

Fisch und Meeresfrüchte eingeführt. Gut ein Drittel dieser importierten Fische und Meeresfrüchte stammt aus Entwicklungsländern. Der wichtigste deutsche Hafen ist deshalb heute der Frankfurter Flughafen.

Diese Tendenz spiegelt sich in der Geschäftspolitik der Großhändler und Supermarktketten wider. Sie versuchen die Importpreise wie auch die Produktions- und Arbeitsbedingungen in den Fang- und Verarbeitungsländern direkt zu beeinflussen. Der lokale Zwischenhandel wird aus diesem Grund zunehmend vom Exportgeschäft ausgeschlossen. Dies gilt insbesondere für die Produktion und Verarbeitung von Arten wie dem Pangasius, der in Aquakulturen gezüchtet wird. Subunternehmer der europäischen Fischindustrie übernehmen die massenhafte Aufzucht oder bei anderen Arten den Ankauf von wildgefangener Ware für den Export.

Gaoussou Gueye betont: „Die handwerkliche Fischerei und Verarbeitung darf nicht den kommerziellen Interessen industrieller Betriebe geopfert werden. Auch deutsche Unternehmen haben eine Verantwortung für den Zustand und die Zukunft der handwerklichen Fischerei in Entwicklungsländern.“

## Deutsche See – das Gewissen isst mit

**Bremerhaven:** Gaoussou Gueye und die Vertreter von Fair Oceans und dem EED erhalten während eines gemeinsamen Besuchs mit Gewerkschaftsvertretern Einblick in die Arbeits- und Produktionsbedingungen in einem der wichtigsten deutschen Fischverarbeitungsbetriebe, der „Deutschen See“. In den Gesprächen mit dem Betriebsrat Stefan Haak und dem Betriebsleiter Heiko Frisch werden zentrale Punkte angesprochen, die auch auf der Podiumsdiskussion am Abend in Bremen im Zentrum der Debatte stehen. Unter anderem geht es hierbei um Produktsiegel, die die ökologische Nachhaltigkeit beim Fang und der Produktion bestätigen sollen. Alle Beteiligten sind sich einig, dass solche Siegel notwendig sind. Kritisch angemerkt wird allerdings, dass viele existierende Siegel nicht ausreichend Rücksicht auf die sozialen Folgen der industriellen Fischerei nehmen und die Konsequenzen der internationalen Handels- und Produktionsketten im Fischereisektor eindeutig vernachlässigen.



Andrea Müller-Frank, Gaoussou Gueye, Mayte Lopez, Francisco Mari, Kai Kerschinski, Christian Wechselbaum, Stefan Haak, v.l.n.r.

Der Austausch mit den Gewerkschaftsvertretern und der Besuch des Fabrikgeländes geben den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Rundreise einen guten Einblick in die Fischverarbeitung von Fisch und den enormen logistischen Aufwand für dessen Einfuhr und überregionale Vermarktung. Hier werden die verzweigten Handelswege deutlich. Jeder auf den Weltmeeren gefangene Speisefisch kann in Deutschland geordert und ausgeliefert werden. Auf Nachfrage beschafft der Betrieb über Großhändler auch Wildfisch aus Westafrika. Gaoussou Gueye von CAOPA kennt den internationalen Fischhandel gut: „Es gibt viele ausländische Großhändler, die mit dem Weiterverkauf unserer Fische nach Europa guten Gewinn machen. Wir brauchen eine bessere Strukturierung unserer Märkte in Westafrika, so dass ein größerer Anteil dieses Gewinns in unseren Ländern verbleibt.“

Der größte Teil, der bei „Deutsche See“ verarbeiteten Fische stammen jedoch aus Aquakulturen: Der Lachs kommt aus Norwegen, die Dorade aus Griechenland, der Viktoriabarsch aus Tansania. Auch der in der Nachfrage steigende nordafrikanische Tilapia wird mittlerweile in Asien gezüchtet. Nach Zahlen der Welternährungsorganisation FAO kamen im Jahr 2009 rund 45 Prozent des weltweit konsumierten Fisches aus Aufzuchtstationen. Da die Wildbestände zurückgehen, hat der Handel mit Aquakulturen eine stark anwachsende Tendenz.

Betriebsleiter Heiko Frisch erzählt, dass die Deutschen beim Fischkauf besonders vorsichtig seien und umgehend auf Warnmeldungen reagieren würden: Unmittelbar nach den erschreckenden Bildern eines kürzlich gesendeten Dokumentarfilms zur Pengasius-Aufzucht im Mekong Delta, seien die Verkaufszahlen, des zuvor äußerst beliebten Welses, nachhaltig eingebrochen. Auch der Handel mit dem Viktoriasebarsch habe sich seit der Ausstrahlung des Films „Darwins Alptraum“ nicht mehr erholt.

## Kleinfischer fordern weltweit nachhaltige Politikrichtlinien

**Lübeck:** Neben den Mitveranstaltern von „terre des hommes“ und dem Bündnis „Eine Welt Schleswig-Holstein“ beteiligen sich in Lübeck Umweltaktivisten an der Debatte. Die Frage, ob Kleinfischer in Deutschland und dem Senegal wirklich ähnliche politische Interessen hätten, wird intensiv diskutiert.

Gaoussou Gueye, der als Generalsekretär des Westafrikanischen Kleinfischereiverbandes die Situation der handwerklichen Fischer aus 14 Ländern kennt, bejaht diese Frage und stellt fest: „Europäische Küstenfischerei und handwerkliche Fischerei in Entwicklungsländern sind beide bedroht von einer industriellen Fischerei, in der die soziale und kulturelle Dimension des Fischfangs an den Küsten meist keine Rolle spielt und die ökologische Nachhaltigkeit, wenn überhaupt, dann nur unzureichend beachtet wird. Ja, auch wir Kleinfischer sind Teil des Problems der Überfischung, aber wir müssen diese Probleme regional und partizipativ regeln, statt sie einfach dem globalen Marktgeschehen zu überlassen.“ In diesem Sinne fordert Gueye Europa dazu auf, die eigenen Bestände nachhaltig zu bewirtschaften und die hiesigen Küstenfischer zu unterstützen, statt immer wieder von Neuem ergiebige Fanggründe in anderen Teilen der Weltmeere zu plündern. Abschließend betont Gaoussou Gueye noch einmal die Chancen, die eine verantwortungsvolle Fischerei für die Entwicklungsländer beinhaltet: „Wenn alle Staaten sich darauf konzentrieren ihre jeweiligen Fischbestände wieder aufzubauen und ihre Fischerei so strukturieren, dass sie dauerhaft ökologisch sinnvoll wirtschaftet, ist dies ein wesentlicher Beitrag zur Ernährungssicherheit. Dies ist nicht nur ein übergreifendes Interesse der Kleinfischer im Süden, sondern der dortigen Bevölkerung insgesamt. Notwendig sind für einen solchen Prozess partizipative Foren, in denen Meeresschützer, Fischer und Kommunen gemeinsam die Konzepte entwerfen und vorantreiben. Die Entwicklung der Kleinfischerei ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.“



Rudolf Buntzel, Gaoussou Gueye und Horst Hesse, v.l.n.r.



Gründungsversammlung des Westafrikanischen Verbandes der Kleinfischer in Banjul, Gambia

## Fisch vom Kutter – Ein Beispiel für ein integriertes Lösungskonzept der Küstenfischerei

**Kiel:** In einem Pressecommuniqué fordern der EED und Fair Oceans die Fischereiministerkonferenz der norddeutschen Länder in Kiel dazu auf, sich bei der EU dafür einzusetzen, dass die europäische Hochseeflotte auch außerhalb ihrer heimischen Gewässer nachhaltig fischt und die Nahrungssicherheit der Entwicklungsländer nicht gefährdet. Kai Kaschinski von Fair Oceans fordert: „Die in Kiel versammelten Ministerien müssen sich für



Fischer Rönnau und Gaoussou Gueye

Ein Musterbeispiel dafür, wie an unserer Küste nachhaltige Fischerei gefördert werden kann, wird auf der Abendveranstaltung am Kieler Hafen präsentiert: Uwe Sturm stellt das Projekt „Fisch vom Kutter“ vor. Mit finanzieller Unterstützung des EU-Fonds für ländliche Entwicklung haben engagierte Bürger und Bürgerinnen an der Ostseeküste unweit von Kiel einen breiten Förderkreis zur Bewahrung der lokalen Fischerei gegründet. Kreative Bildungs- und Informationsarbeit sowie die Erschließung neuer Absatzwege über das Internet haben geholfen, mehreren traditionellen Fischereibetrieben positive Zukunftsperspektiven zu eröffnen. Die Direktvermarktung ihrer Fänge hat ihren Erlös deutlich erhöht. Wie die Probleme der Kleinfischer im Süden aussehen und wie Entwicklungsprojekte dazu beitragen können diese zu verringern, haben an diesem Abend auch Herr Wodome vom Verein „Frauenwege in Togo“ und Herr Grabo von der „Lighthouse Foundation“ ausgeführt. Deutlich wurde an ihren Ausführungen die wichtige Rolle, die konkrete Hilfsprojekte vor Ort für die Fischergemeinden spielen können. Unterstützung bei der Entwicklung neuer Fang- oder Verarbeitungsmethoden und besserer Vermarktungswege kann die Armut an den Küsten erheblich verringern wie auch die Nachhaltigkeit der Fischerei steigern. Von Fischereiabkommen unabhängige Projekte im Fischereisektor müssen deshalb weit mehr Berücksichtigung erhalten.

müssen sich für eine EU-Fischereireform einsetzen, welche die Abhängigkeit Europas von Fischimporten reduziert und die Bestände in Nord- und Ostsee ökologisch nachhaltig wiederherstellt.“

Ein Musterbeispiel dafür, wie an unserer Küste nachhaltige Fischerei gefördert werden kann, wird auf der Abendveranstaltung am Kieler Hafen präsentiert: Uwe Sturm stellt das Projekt „Fisch vom Kutter“ vor. Mit finanzieller Unterstützung des EU-Fonds für ländliche Entwicklung haben engagierte Bürger und Bürgerinnen an der Ostseeküste unweit von



Eingang zum Laden der Familie Rönnau

## Nur durch gemeinsame Bemühungen wird das Ziel erreicht

**Rostock:** Auf der letzten Veranstaltung der Rundreise erhielt die Debatte um den Zusammenhang zwischen Fischerei und Meeresschutz durch die Anwesenheit einiger Meeresbiologen interessante Impulse, zum Beispiel wurden schonende Fischereimethoden und ihre jeweiligen Auswirkungen auf die



Fischerhafen von Elimina, Ghana

Fischbestände erörtert. Diskutiert wurden in diesem Zusammenhang die vorhandenen Konflikte um die Meeresschutzgebiete in Deutschland. Die Fischerei betrachtet diese, angesichts ihrer schwierigen Lage, als eine weitere Beschränkung ihrer Fangrechte, während der Meeresschutz oft die Fischerei als unzulässigen Eingriff in die Schutzgebiete begreift. Hier eine Annäherung zu finden und gemeinsam weiterzuarbeiten ist ein zentraler Aspekt für eine langfristig nachhaltige Fischerei.

Im Senegal wird zukünftig neben der Regulierung der eigenen Fischereiaktivitäten eine Hauptaufgabe die Reduzierung des illegalen Fischfangs sein. Obwohl fast alle Staaten die UN-Seerechtskonvention ratifiziert haben, die eine Achtung der 200-Seemeilen-Zonen anderer Länder beinhaltet und eine Überwachung der Schiffe unter eigener Flagge verlangt, wird die Piratenfischerei kaum verfolgt. Schätzungen sprechen von 20 bis 30 Prozent der Weltfangmenge, die zusätzlich illegal gefangen werden. Dennoch fehlt auf internationaler Ebene der politische Wille, die Einhaltung der Grenzen auf See durchzusetzen. Auch die Realisierung des Verhaltenskodex für eine nachhaltige und verantwortungsvolle Fischerei der Welternährungsorganisation FAO, auf dem heute viele Hoffnungen der Kleinfischer ruhen, wird nur dann gelingen, wenn die entsprechenden Vorgaben beachtet und in die Praxis umgesetzt werden. Eine Reform der Fischereipolitik darf also nicht bei der EU Reform der Gemeinsamen Fischereipolitik halt machen, sondern muss sich in anderen internationalen Gremien fortsetzen.



Strand von Mbour, Senegal

## Ein guter Fang - vom Fischen im Trüben

Ein Filmprojekt zur Situation der Kleinfischerei im Senegal

Der Probleme der senegalesischen Kleinfischer hat sich auch der Dokumentarfilmer Peter Heller gemeinsam mit einem Team von Nachwuchsregisseuren aus Dakar angenommen. Während der Rundreise vermittelte sein Film „Ein guter Fang – vom Fischen im Trüben“ den Besuchern zusätzlich zu Gaoussou Gueyes Beschreibungen sehr konkrete Eindrücke von der schwierigen Problemlage vor Ort.



Ausschnitt aus dem Film „Ein guter Fang, vom Fischen im Trüben“,  
Regie: Peter Heller, D 2011

Anlässlich der Nord- und Ostseereise des Generalsekretärs des afrikanischen Kleinfischereiverbandes reiste der Regisseur nach Kiel und Hamburg, um zentrale Forderungen und Begegnungen Gaoussou Gueyes filmisch festzuhalten. Als Podiumsgast stand er schließlich dem Publikum der Hamburger Veranstaltung zur Verfügung.

Der Film zeichnet nach, wie den Kleinfischern die Fische ausgehen; wie sie vergeblich versuchen, die ausländischen Trawler aus ihren Gewäs-

sern zu verjagen; und wie sie ihre Unmut über die Regierung und die ungerechten Fischerabkommen, dazu bewegt, sich entweder politisch zu organisieren und zu kämpfen, oder ihrem Heimatland über den Weg der Migration den Rücken zu kehren. Denn Alternativen haben sie im Senegal nur wenige.



Peter Heller, einer der Filmemacher des Films „Ein guter Fang“, und Francisco Mari (EED), v.r.n.l.

## Interview von Andrea Müller-Frank (EED) mit Gaoussou Gueye zum Abschluss der Rundreise an Nord- und Ostsee

Lieber Gaoussou, auf deiner rund zweiwöchigen Begegnungsreise mit dem EED und Fair Oceans hast du in einer Vielzahl von Küstenorten in Nord- und Ostdeutschland Station gemacht. Was waren für dich die interessantesten Begegnungen und die wichtigsten Erkenntnisse?

**Gaoussou Gueye:** „Viele Menschen hatten großes Interesse, die Probleme der handwerklichen Fischerei weltweit und in Afrika kennen zu lernen. Das hat mich sehr beeindruckt. Neben dem Erfahrungsaustausch mit meinen deutschen Fischereikollegen, den Umweltschützern und Meeresbiologen fand ich es zudem sehr aufschlussreich, mit interessierten Verbrauchern zu sprechen. Die Sicherung des Fisches als Nahrungsgrundlage und der Schutz der Meere ist eine globale Aufgabe. Immer mehr Menschen im Senegal und in Deutschland wissen das. Während in Deutschland jedoch die meisten Vorhaben staatlich gelenkt sind, müssen wir in Westafrika selbst die Initiative ergreifen. Dies ist der Grund dafür, dass wir unseren Verband der Westafrikanischen Kleinfischer gegründet haben und nun selbst versuchen, eine weitere Überfischung zu verhindern und die soziale Lage der Fischer zu verbessern.“



Was hast du den Zuhörern geraten, die wissen wollten, wie sie die afrikanische Kleinfischerei unterstützen können?

„Ich rate den Menschen in Deutschland, sich für einen Wiederaufbau der Fischbestände in den europäischen Gewässern einzusetzen. Eine Unterstützung der Küstenfischerei, die nachhaltige Fangtechniken anwendet und deren Fisch regional vermarktet wird, bietet für dieses Ziel die besten Voraussetzungen. Dies wäre auch ein notwendiger Schritt, um das ökologische Gleichgewicht in den Meeren Europas wieder zu erlangen und um Überkapazitäten in der industriellen Hochseefischerei abzubauen. Dann könnte die europäische Flotte wieder bei sich fischen und uns mehr von unseren Beständen lassen – für uns selbst, aber auch für den Handel mit Europa.“

Die Initiative gegen illegale Fischerei der EU von 2010, nach der auf dem europäischen Markt nur noch Fisch angeboten werden darf, der einen lückenlosen Nachweis seiner legalen Herkunft besitzt, ist ein

Schritt in die richtige Richtung. Die EU darf da nicht locker lassen, denn bisher liegen immer noch Dutzende von Piratenfischern vor unseren Küsten, die den Fisch dann legalisieren, indem sie ihn über Transportschiffe in europäische Häfen bringen. Wir wissen nicht, in welchem Umfang das noch geschieht. Es könnte auch sein, dass dieser geraubte Fisch in die USA und nach Japan geht und von dort wiederum zum Ausgleich legaler Fang nach Europa exportiert wird. Aber das wäre für unsere Fischbestände kein Erfolg. Der Diebstahl an unseren Fischressourcen würde weitergehen. Nur das Gewissen der europäischen Verbraucher wäre beruhigt.“

Wie hat sich der Austausch mit den Vertretern der deutschen Küstenfischerei gestaltet?

„Ein starkes Moment der Rundreise war sicherlich der Kontakt zu den Vertretern der deutschen Küsten- und Hochseefischerei. Die Parallelen zwischen ihrer und unserer Lage haben mich erstaunt. Denn



auch deutsche Küstenfischer bekommen die Auswirkungen der Globalisierung der Fischmärkte zu spüren. Anstatt gewachsene, regionale Strukturen zu erhalten, wird, wie so oft, kurzfristiger Profit bevorzugt. Während die Küstenfischer nicht genug für ihre harte Arbeit auf dem Meer erhalten und ihre Betriebe bedroht sind, machen ihnen

die Trawler den Fang streitig und auf der anderen Seite streicht der Handel den größten Teil.

Was wir am besten nachvollziehen können ist die Klage der deutschen Küstenfischer, dass die europäische und deutsche Politik über ihre Köpfe hinweg handelt und intransparent in ihren Entscheidungen ist. Das ist im Verhältnis der EU mit unseren Ländern ganz ähnlich, erst Recht aber in Hinsicht auf unsere eigenen Regierungen.

Um die handwerkliche Fischerei zu bewahren, müssen wir heute internationale Allianzen bilden und durchsetzen, dass sie einen bevorzugten Zugang zu den Fischressourcen erhält, zumindest in einer ihr vorbehaltenen Schutzzone von mindestens 12 Seemeilen. Nur gemeinsam können wir den Ausverkauf der Meere aufhalten und auf eine nachhaltige und verantwortungsvolle Fischerei hinarbeiten. Auch mit unseren deutschen Kollegen werden wir uns deshalb dafür einsetzen, dass die handwerkliche Fischerei in den internationalen Gremien und auf UN-Ebene stärkere Unterstützung findet.“

# Nachhaltige Fischerei: Teil einer globaler Entwicklungspartnerschaft zur Armut- und Hungerbekämpfung

Auszüge aus der Stellungnahme von EED und Fair Oceans zum Legislativvorschlag der Europäischen Kommission zur Reform der Gemeinsamen Fischereipolitik, Oktober 2011:

Fisch ist eine begrenzte, sensible Ressource, deren Erhalt durch nachhaltige Nutzung eine wichtige Rolle für die Ernährungssicherheit und Wirtschaftsentwicklung spielt, insbesondere in den Ländern des Südens, aber auch zum Teil an den Küsten der Industrieländer.

Die derzeitigen Strukturen und Arbeitsteilungen in der globalen Fischereiwirtschaft sind geprägt von ungleichen technologischen und ökonomischen Voraussetzungen zwischen Entwicklungs- und Industrieländern. Dies gilt auch im Verhältnis der europäischen Hochseefischerei und den Fischereien in den Gewässern, die von ihr seit Jahrzehnten befischt werden. Daher gibt es für die EU neben der Verpflichtung das ökologische Gleichgewicht auf den Weltmeeren wiederherzustellen auch eine historische Verantwortung für die Überfischung und deren Folgen an den Küsten der Entwicklungs- und Schwellenländer.

Alle zukünftigen Maßnahmen der zukünftigen EU-Fischereireform (GFP) in ihrer externen Dimension müssen vor allem daran gebunden sein, das Menschenrecht auf angemessene Ernährung in den Ländern, in denen die EU-Hochseeflotte tätig ist oder aus denen die EU Fisch importiert, zu befolgen. Gleichzeitig muss die Unterstützung der EU für alle Entwicklungsländer beim Aufbau einer eigenen, nachhaltigen Fischwirtschaft ein eigenständiges, gleichberechtigtes Ziel der europäischen Fischereipolitik sein.

Die handwerkliche Fischerei hat durch ihre geringere Eingriffstiefe in die Ökosysteme der Meere und ihre soziale und ökonomische Bedeutung für die Länder des Südens das Potential eine nachhaltige Entwicklung des Fischfangs zu fördern. Deswegen sollte die internationale Gemeinschaft alles daran setzen sie zu schützen und auszubauen.

Voraussetzung einer nachhaltigen und global verantwortungsvollen Fischerei ist aber eine wissenschaftliche, transparente und partizipative Fischereipolitik. Entscheidungen zum Umfang des Fischfangs müssen auf einer sicheren Datengrundlage der Bestände basieren. Fischereiverträge und Lizenzvergaben, Fangmethoden und Fischhandelsströme müssen für alle beteiligten Akteure aus Fischerei, dem Meeresschutz, den Küstengemeinden und der Wissenschaft sowie für Konsumenten und Konsumentinnen offen gelegt werden. Sie alle müssen aber auch in die Entscheidungsprozesse einbezogen werden und zwar weltweit.

Für eine zukunftsfähige und gerechte Weiterentwicklung der GFP stellen wir deshalb unter anderem folgende Forderungen:

## Trennung von Fischereiabkommen und entwicklungspolitischen Programmen

Der Zugang der europäischen Hochseeflotte zu den Fischereigründen eines EL darf keine Voraussetzung für die entwicklungspolitische Zusammenarbeit in der Fischerei sein.

### Entwicklungspartnerschaften für gerechte und nachhaltige Fischereien

- a) Es müssen dringend Mittel für die Unterstützung der Fisch verarbeitenden und mit Fisch handelnden Frauen zur Verfügung gestellt werden. Sie stellen meist über die Hälfte der in der Fischerei Tätigen dar. Das bedeutet auch in der Entwicklungszusammenarbeit den Fokus darauf zu richten, die Wertschöpfung für den Fischfang in den Partnerländern durch eine bessere Infrastruktur zu steigern, bei gleichzeitiger Unterstützung nachhaltiger Fangmethoden und Anreizen zum Abbau von Überkapazitäten, wo notwendig.
- b) Subventionierungen der EU-Hochseeflotte, Kompensationen für Fischereiabkommen und die Steuerbefreiung auf Schiffsdiesel sind seitens der EU einzustellen, da sie eine unfaire Konkurrenz gegenüber den nicht subventionierten Fischereien in Entwicklungsländern darstellen und ihnen die Teilhabe, so gewünscht, an der internationalen Wertschöpfung versperren.

### Vorrang des Erhalts der Populationen, Arten und Biotope

- a) Wissensbasierte, transparente und partizipative Festsetzung von Fangmengen, Schutzgebiete, zulässigen Fangmethoden und zulässigen sonstigen Eingriffen dürfen nur unter Einbezug aller Beteiligten in den Küsteregionen erfolgen.
- b) Das Verbot des Rückwurfes von Beifang inklusive eines entsprechenden Anlandungsgebots für EU-Schiffe oder Schiffen mit europäischer Kapitalbeteiligung muss außerhalb Europäischer Gewässer und in der Hohen See bei gleichzeitigem Verbot des gezielten Fischfangs für Fischmehl, von der EU durchgesetzt werden.

### Effektive Kontrolle illegaler und nicht nachhaltiger Praktiken

- a) Ein Ausbau der EU-Gerichtsbarkeit zur effektiven Umsetzung der Forderung im Entwurf der Grundordnung zur GFP, die fischereiwirtschaftliche Tätigkeit aller EU-Bürger im Ausland, auch bei Teileigentum an ausländischen Fischereien bei Nichtbeachtung der Regelungen der GFP, strafrechtlich zu verfolgen, muss angestrebt werden.
- b) Zur besseren Umsetzung der Vereinbarungen zur Bekämpfung der illegalen Fischerei (IUU) ist eine Unterstützung beim Aufbau nationaler Fischereimanagements in den Partnerländern vorzusehen sowie eine Verstärkung des Engagements im Rahmen internationaler Gremien zur Verbesserung von Kontrollmechanismen an Bord und in den Zielhäfen zu erreichen.



Aus „welt-sichten“ 8-2011

**„Ein Desaster für die Entwicklungsländer“**

Die Pläne für eine erneuerte „Gemeinsame Fischereipolitik“ der Europäischen Union (EU) sind bei Entwicklungsexperten auf scharfe Kritik gestoßen. Der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) sprach von einem „Desaster für die Entwicklungsländer“. In dem Gesetzentwurf fehlten Zusagen für mehr Transparenz und die Beteiligung der Zivilgesellschaften Afrikas und Asiens bei Vertragsverhandlungen mit den Europäern, beklagte EED-Fischereixperte Francisco Mari. Die EU scheitere an ihrem Anspruch, Fischereiverträge unter den „Leitgedanken der Nachhaltigkeit und Entwicklung“ zu stellen.

Fischerei sei jedoch ein zentraler Punkt bei der Verknüpfung von Außenhandel und Entwicklungspolitik, unterstrich Mari. Die Hälfte der EU-Importe stamme aus Gewässern der Entwicklungsländer. Auf der Jagd nach Edelrochen vernichteten die EU-Fangflotten dort durch große Beifangmengen die Bestände. Die Fischer an den Küsten verarmten. Auch der Grünen-Politiker Thilo Hoppe betonte, Kleinfischerverbände aus Entwicklungsländern müssten in die Verhandlungen über EU-Fischereiabkommen einbezogen werden. Die EU dürfe den Fischfang als Einkommensquelle für Millionen von Küstenbewohnern nicht gefährden, erklärte der stellvertretende Vorsitzende des Bundestagsausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Rund 800 Schiffe sind derzeit unter der Flagge eines EU-Mitgliedstaates auf den Weltmeeren unterwegs. Die meisten jagen vor der westafrikanischen Küste nach Thunfisch, Seehecht, Kabeljau oder Tintenfisch. Die Grundlage dafür bieten Fischereipartnerschaftsabkommen (FPA) zwischen der EU und den jeweiligen Ländern. Gegenwärtig sind 16 solcher Abkommen in zwei Kategorien in Kraft. In die erste fallen elf bilaterale Thunfischabkommen. Zur zweiten Kategorie gehören Abkommen über mehrere Arten mit Grönland, Mauretanien, Guinea-Bissau, Guinea-Conakry und Marokko. Die Fangquoten werden von den Regionalen Fischereierorganisationen (RFO) festgelegt. (saw)

Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche

Nordelbische Kirche | Glaube | Nachrichten | Pressemeldungen | Veranstaltungen

Nordelbien News | Evangelische Zeitung | epd Deutschland | Social / Mult Media | Dossier

Sie befinden sich hier: Start > Nachrichten > Suche > Nachricht im Detail

IN DER KRISE VERBUNDEN:

### Küstenfischer aus Westafrika und Norddeutschland kämpfen mit leeren Netzen

02.08.2011 | Cuxhaven Hamburg. Ein westafrikanischer und ein norddeutscher Fischer ziehen gemeinsam an einen Tau, um ein Segel zu hissen. Nur ein Augenblick, aber mehr Symbolik geht nicht als Gacoussou Gueye aus dem Senegal an dem österrischen Carolinensiel hissen vor Wangerooge die Segel des Museumskutters "Gebrüder"




Fair Oceans  
Bernhardstraße 12  
28203 Bremen  
www.fair-oceans.info



Evangelischer  
Entwicklungsdienst e. V. (EED)  
Ulrich-von-Hassell-Str. 76  
53123 Bonn  
www.eed.de

GEMEINSAME PRESSEMITTEILUNG

**Industrielle Fischerei zerstört Lebensgrundlage der Fischer in Nord und Süd**

(Bonn, 10.08.2011) Aus Anlass der heutigen Fischereiministerkonferenz der norddeutschen Länder in Kiel fordern die Entwicklungsorganisationen EED und Fair Oceans von den Ministern, sich bei der EU dafür einzusetzen, dass die EU-Hochseeflotte auch außerhalb der europäischen Gewässer nachhaltig fischt und nicht die Nahrungssicherheit der Entwicklungsländer gefährdet. „Es ist nicht hinnehmbar, dass die vor kurzem bekannt gewordenen Vorschläge für eine Reform der europäischen Fischereipolitik, keine Lösungsansätze dafür enthalten, die Lage der Fischer zu verbessern“, bringt es Andrea Müller-Frank vom Evangelischen Entwicklungsdienst auf den Punkt.

„Immer mehr ausländische Fischtrawler fischen in unseren Gewässern im Senegal. Es werden Lizenzen vergeben ohne Rücksicht auf die ökologischen und sozialen Wirkungen. Viele industrielle Fangboote dringen illegal in die für die Kleinfischerei geschützten Zonen. So werden wir Kleinfischer unserer Lebensgrundlage beraubt“, sagte Gacoussou Gueye, Generalsekretär des Westafrikanischen Fischereiverbandes. „Zukünftige Fischereiabkommen der EU müssen daher vor allem die Entwicklung unseres Fischereisektors fördern und nicht nur unsere Fischbestände beanspruchen“, so Gueye weiter. Da inzwischen die Hälfte der Fischimporte in Europa aus Entwicklungsländern kommt, steigt die Verantwortung Deutschlands für die Fischereisituation in den Fangländern. „Die in Kiel versammelten Ministerien müssen sich für eine EU-Fischereireform einsetzen, die die Abhängigkeit Europas von Fischimporten reduziert und die europäischen Bestände in Nord- und Ostsee ökologisch nachhaltig wiederherstellt“, so Kai Kaschinski von Fair Oceans. Die Küstenfischer an Nord- und Ostsee fordern eine Erweiterung der Schutzzone, die sie alleine befischen dürfen, von bisher drei auf 12 Seemeilen.

„Gerade angesichts der aktuellen Hungerkrise in Ostafrika müssen auch die Fischereiministerien in Norddeutschland auf EU und Bundesregierung einwirken, dass die Reform der EU-Fischerei so ausgestaltet wird, dass auch in Zukunft die lebenswichtige Proteinquelle Fisch in den Entwicklungsländern für die Reduzierung von Hunger und Armut zur Verfügung steht und nicht billig auf den Tischen der Reichen landet“, führt Andrea Müller-Frank, EED-Expertin für Ernährungssicherheit, aus. „Die Menschen in Westafrika sind wesentlich stärker vom Fisch als Erweißquelle abhängig als die in Deutschland. Während bei uns der Anteil von Fisch und Meeresfrüchten am Proteinhaushalt bei etwa fünf Prozent liegt, beträgt er in Westafrika mehr als 25 Prozent.“ EED und Fair Oceans fordern eine stärkere Beteiligung von Kleinfischern weltweit bei den Entscheidungen über Meeresschutz und Fangrechte, ebenso bei industriellen Meeresprojekten, wie Erdölförderung oder Windenergieparks. Der bisherige Entwurf der EU-Fischereireform bleibt in seiner internationalen Dimension, was entwicklungspolitische Kohärenz, Transparenz und Partizipation betrifft, weit hinter den Ankündigen der Fischereikommissarin Maria Damanakis zurück. Noch können die Fischereipolitiker in den Ländern und im Bund die entwicklungspolitischen Schwächen dieses Entwurfes in den nächsten Monaten ausgleichen. Dazu muss man aber bereit sein einigen EU-Mitgliedsländern mit großen Hochseefloten, wie Spanien und Frankreich, Paroli zu bieten.

## Die großen und die kleinen Fische

Die Tagung „Wem gehört der Fisch“ fragt nach der Zukunft der Fischereipolitik - Ein Rückblick von Christoph Spehr

**Bremerhaven:** Die Naturgewalten machten es der Fachtagung „Wem gehört der Fisch?“ nicht ganz einfach. So hielt ein Hurrikan in der Karibik einen der Referenten fest, Marc Nolting von der GIZ. Aber auch auf dem Meer ist nicht alles planbar. Dass man diverse Unwägbarkeiten einbeziehen muss und verantwortungsvoll handeln muss, wenn man die letzte große ökologische Ressource der Erde nicht kurzfristig ruinieren will, war ein roter Faden der Tagung, zu der sich ca. 60 ExpertInnen, AktivistInnen und Interessierte am 8. Oktober auf Einladung des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) und Fair Oceans im Klimahaus Bremerhaven einfanden.

„Früher waren die Fische groß und zahlreich.“ So begann Rainer Froese vom IFM-Geomar seinen gelungenen Vortrag und belegte seine Aussage mit historischen Aufnahmen. Anhand einer anschaulich aufbereiteten Datensammlung zeigte er auf, wie die Fischbestände seit dem Zweiten Weltkrieg zurückgegangen sind und die Weltmeere mehr und mehr überfischt wurden. Im Weiteren ging es um den Anteil der EU an dieser Entwicklung. Die Fischerei- und Handelspolitik der EU, die immerhin 42 Prozent des weltweit gehandelten Fisches importiert, trägt wesentlich zum kritischen Zustand vieler Fischbestände bei. Die jährlich von der Wissenschaft für die Bestände vorgeschlagenen Fangmengen, die so ausgelegt sind, dass sie in Nordsee, Ostsee, Mittelmeer und Nordatlantik ein Zusammenbrechen der Bestände verhindern sollen, erhöht die Europäische Kommission und der Rat der zuständigen Minister immer wieder. Zusätzlich werden diese politisch festgesetzten Quoten dann noch einmal durch den Rückwurf des nicht verwerteten Beifangs um bis zu 40 Prozent überschritten. Daneben gilt es, in Bezug auf die Überfischung, auch die illegal ausgeübte Fischerei durch europäische Schiffe zu erwähnen, sowie den Umstand, dass ein Drittel des weltweiten Fischfangs keinem anderen Zweck dient, als der Verarbeitung zu Fischmehl und Fischöl.



Christoph Spehr, Jörg Grabo, Gaoussou Gueye, Betrice Goréz und Billo Studer (v.l.n.r) in der Diskussion um entwicklungspolitische Aspekte

Zudem sprach sich Rainer Froese, wie im Verlauf der Tagung viele andere Teilnehmer und Teilnehmerinnen auch, für die Umsetzung des in Johannesburg 2002 vereinbarten „Maximum Sustainable Yield“ aus. Würde man sich an diesem Prinzip des höchstmöglichen nachhaltigen Ertrags orientieren, könnten die Fangträge langfristig sogar gesteigert werden. Der „Maximum Sustainable Yield“, kurz MSY,

beschreibt die maximale Fangmenge, wenn man darauf verzichtet, die Bestände durch Überfischung beständig zu verkleinern und stattdessen die Fangmenge so begrenzt, dass sie durch die natürliche Vermehrung der Fische ausgeglichen wird und weder die Anzahl der geschlechtsreifen Tiere noch die ökologisch optimale Bestandsgröße reduziert.

Dieser Zustandsbeschreibung wollte Ralf Döring vom „Institut für Seefischerei“, welches dem Bund bei der Fangquoten-Ermittlung zuarbeitet, nicht in allen Punkten zustimmen. Trotz aller Gemeinsamkeiten in der generellen Problembetrachtung, sieht Döring z.B. bei verschiedenen Fischbeständen eine durchaus positive Entwicklung vorliegen, auch wenn nicht konsequent nach den Maßgaben des MSY gefischt wird. Seiner Meinung nach, ist die Ausrichtung auf MSY also nur in Verbindung mit Managementplänen und unter Berücksichtigung der ökologischen Zusammenhänge und Nahrungsketten im Meer sinnvoll. Dies sei allerdings kein kurzfristig umsetzbares Vorhaben.

### Der handwerklichen Fischerei gehört die Zukunft

Eine andere Sichtweise auf die Probleme der Fischerei schilderte Hans-Robert Hinners, Vorsitzender der Interessengemeinschaft der Elbe-Weser-Fischer. Die Bestände bei den Nordseekrabben seien in Ordnung, die Fangmenge gut, auch der Rückwurf sei durch die Anwendung von Selektiernetzen deutlich zurückgegangen. Aber der Preis! Viel zu niedrig sei der, weshalb die Krabbenfischer eine gesamtdeutsche Erzeugerorganisation gründen und die Krabben selbst zur Auktion bringen möchten. „Die Fischer unabhängig vom Zwischenhandel zu machen“, das sei die Formel, um den Krabbenfischern ein hinreichendes Einkommen zu sichern.



**Krabbenkutter und Hochseetrawler im direkten Vergleich**

Das war Wasser auf die Mühlen von Nina Wolff von OCEAN2012. Die handwerkliche Fischerei müsse gezielt gefördert werden. Verknüpft werden muss eine solche Ausrichtung der Fischereipolitik mit selektiven Fangmethoden, bei denen wirklich nur im Netz landet, was gefangen werden soll, und bei denen zusätzliche Umweltschäden gering gehalten werden. „Die bisherige EU Fischereipolitik funktioniert nicht“, so ihr Urteil. Die Anwendung des MSY als Grundlage der Fangquoten sei unverzichtbar und müsse konsequent im Rahmen eines an den Ökosystemen der Meere ausgerichteten Managements ausgestaltet werden.

Dass man die politische „Nachbesserung“ der Fangquoten in den langen EU-Verhandlungs Nächten dringend beenden müsse, dem schloss sich auch Lothar Vogt vom Bremischen Senatsressort für Wirtschaft, Arbeit und Häfen an. Ein Problem sei auch die „fehlende Rechtstreue“ – was nichts anderes heißt, als dass häufig auch dann weitergefischt wird, wenn die Quote bereits erschöpft ist. Eine deutsche Besonderheit ist es, dass die Fangquoten am Fahrzeug hängen, der Zugang zur Quote also nur durch den Erwerb eines vorhandenen Fischereischiffs möglich ist.

Fangrechte frei handelbar zu machen ist eines der Ziele der aktuellen Reform der EU Fischereipolitik. Obwohl während der Tagung viele der Reformvorschläge der EU-Kommissarin Damanaki positiv bewertet wurden, so war die Handelbarkeit der Fischfangrechte ein durchaus umstrittenes Thema. Von vielen Teilnehmenden wurde befürchtet, dass die Freigabe des Handels nicht zur beabsichtigten Redu-

zierung der Fangflotten und Beifänge führt, sondern vielmehr eine Verdrängung der Kleinfischerei durch kapitalstarke Unternehmen zur Folge hat. Die Privatisierung der Ressourcen der Meere, wurde zudem als Widerspruch zum Leitgedanken der UN-Seerechtskonvention „von den Weltmeeren als gemeinsamem Erbe der Menschheit“, gesehen.

### Raubbau im globalen Süden

Der Nachmittag bewegte sich dann weg von Nordsee, Ostsee und Mittelmeer und fragte nach den Auswirkungen der Gemeinsamen Fischereipolitik der EU auf den globalen Süden. Francisco Mari vom EED führte in die Thematik ein. An einer Reihe von Fallbeispielen machte Mari deutlich, wie es dem EU-Fischereisektor immer wieder gelingt sich auf die unterschiedlichste Weise den Fisch aus allen Teilen der Welt zu holen. Ein zentrales, übergreifendes Problem sei dabei, dass die europäischen Unternehmen, die eigenständige Entwicklung des Fischereisektors in den Entwicklungsländern behindern und sich damit die Situation der Kleinfischer verschlechtert. Dringend erforderlich sei es deshalb, u.a. die Förderung von Entwicklungsprojekten im Fischereisektor, von den Fischereiabkommen mit denen die Länder Fanglizenzen an die EU abgeben, zu trennen.



Beatrice Gorez von CFFA betonte die Bedeutung der Kleinfischerei für die Ernährungssicherheit in Entwicklungsländern und für die Entwicklung der lokalen Ökonomie an den Küsten. Der

industrielle Fischfang sei ein globales Problem. Die heutigen Supertrawler seien eine ökologisch wie ökonomisch unhaltbare Methode die Ressource Fisch zu bewirtschaften und eine ständige Konkurrenz für die Kleinfischerei.

Gaoussou Gueye von CAOPA, dem Verband westafrikanischer Kleinfischer, berichtete von der Lage der dortigen Fischer und Küstenregionen. Für die einheimischen Kleinfischer und die 600.000 in der Fischerei Beschäftigten (17 Prozent der Erwerbstätigen im Senegal) ist die Konkurrenz mit den ausländischen Trawlern, die illegale Fischerei in ihren Gewässern und die allgemeine Überfischung der Bestände, eine Bedrohung. Die EU müsse dringend mehr gegen die Piratenfischer unternehmen, genauer überwachen welche Projekte sie fördert und die afrikanischen Staaten bei der Kontrolle der Küstenzonen entschlossen unterstützen.

Auch Jörg Grabo von der Lighthouse Foundation betonte, dass die handwerkliche Fischerei die Fischerei der Zukunft sein müsse. Die Lighthouse Foundation fördert eine Vielzahl von Entwicklungsprojekten zur handwerklichen Fischerei in Ostafrika, auf den Philippinen und in Südamerika. Schulungsprogramme zum Fischereimanagement und zur Einführung sozial und ökologisch sinnvoller Fangmetho-

**Während der Tagung lag im Fischereihafen einer der wenigen unter deutscher Flagge fahrenden Hochseetrawler, die Jan Maria, der Reederei Parlevliet vor Anker.**

den sind Bestandteil dieser Projekte. Wie auch von Gorez und Gueye gefordert, ist ein an der Partizipation aller Beteiligten orientiertes Vorgehen, die Grundlage der jeweiligen Herangehensweise.

Diese Position teilte auch Billo Heinzpeter Studer von Fair Fish. Förderung der lokalen Ökonomie, Unterstützung der Frauen, die meist die Verantwortung für den Vertrieb tragen, sowie kein Export auf Kosten der einheimischen Ernährungssicherheit, seien notwendige Kriterien. Mit dem Versuch, einen Direktvertrieb von fair gehandeltem Fisch aufzubauen, ist Fair Fish allerdings im ersten Anlauf gescheitert – die naturgemäß schwankende Produktion ließ sich nicht mit den Ansprüchen des europäischen Einzelhandels zusammenbringen, die da lautete konstante Mengen von fairem Fisch im Regal vorhalten zu können. Einfacher umzusetzen ist die Forderung von Fair Fish den eigenen Fischkonsum auf ein vernünftiges Maß zu beschränken: Es müsse darum gehen den Fischkonsum dem nachhaltig zur Verfügung stehenden Bestand anzupassen – weniger ist also mehr.

### Die Fischereipolitik der EU muss sich ändern

„Was bleibt zu tun?“ hieß die Frage für die Schlussdiskussion. Andrea Müller-Frank vom EED fasste dazu die wichtigsten Ergebnisse der Tagung zusammen. Konsens sei gewesen: (1) Die Nachhaltigkeits-Ziele der UNO, wie sie auf der Johannesburg-Konferenz 2002 aufgestellt wurden, werden ohne eine



**Blick in das Plenum der Tagung**

grundlegende Veränderung der europäischen Fischereipolitik nicht erreicht. (2) Das MSY-Prinzip, also die Festlegung der Fangquoten nach dem höchsten langfristigen Ertrag, muss Grundlage der zukünftigen Fischereipolitik werden. (3) Der handwerklichen Fischerei muss die Zukunft gehören, sie muss entschieden gefördert werden. (4) Der Wiederaufbau der europäischen Fischbestände: Es könnten erheblich höhere Fischmengen produziert werden, wenn die Erholung durch Fangpausen gegeben wäre. Dies wiederum würde es ermöglichen, den Druck auf die Fischbestände in Entwicklungsländern reduzieren.

Nicht einig gewesen sei man sich in folgenden Punkten: (1) Dem genauen Zustand der europäischen Fischbestände. Und zwar bezüglich der Quantität und Qualität der Datenlage und bezüglich der Interpretation der vorhandenen Daten. (2) Der Frage, wie die überschüssigen Flottenbestände der EU in einer Weise reduziert werden können, dass auch die soziale Dimension der Nachhaltigkeit umgesetzt wird, sprich Arbeitsplätze erhalten werden können. (3) Der Frage, ob handelbare Fischereibefugnisse ein sinnvoller Weg zur Regulierung der Überfischung sind.

Dringend notwendig sei, so Müller-Frank, eine bessere Datenerhebung in Entwicklungsländern, um überhaupt konkrete, wissenschaftlich gestützte Empfehlungen für nachhaltige Fangmengen geben zu können. Die EU-Fischereipolitik brauche neue Instrumente, um ihren Geltungsbereich, gerade auch auf Joint Ventures mit europäischer Beteiligung in Entwicklungsländern, zu erweitern.

## Kooperationspartner des Projektes

Bremer entwicklungspolitischen Netzwerk e.V.  
<http://www.ben-bremen.de/>

Bremer Informationszentrum  
 für Menschenrechte und Entwicklung  
<http://www.bizme.de/>

Bundeskoordination Internationalismus  
<http://www.buko.info/>

Bündnis Eine Welt Schleswig-Holstein  
<http://www.bei-sh.org/php/>

Butjadinger Fischereigenossenschaft eG  
<http://www.krabbenausfedsiel.de/>

Deutsches Sielhafenmuseum  
<http://www.deutsches-sielhafenmuseum.de>

Die Linke KV Wilhelmshaven  
<http://www.dielinke-whv.de>

Eine Welt Netzwerk Hamburg e.V.  
<http://www.ewnw.de/>

Eine-Welt-Landesnetzwerk M-V e.V.  
<http://www.eine-welt-mv.de/>

Erzeugergemeinschaft der Küstenfischer  
 im Weser-Emsgebiet e.V.  
<http://www.ditzum-hafen.de/>

Fisch vom Kutter  
<http://www.fischvomkutter.de/>

Förderkreis "Rettet die Elbe" e.V.  
<http://www.rettet-die-elbe.de/>

Forum Umwelt und Entwicklung  
<http://www.forumue.de>

Frauenwege in Togo e.V.  
<http://www.frauenwege-in-togo.de>

Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten  
 Region Bremen-Weser-Elbe  
<http://www.ngg-bremen.de/>

Grüne Jugend Wilhelmshaven  
<http://www.gegenwind-whv.de>

Lighthouse Foundation  
<http://www.lighthouse-foundation.org/>

NABU Wasservogelreservat Wallnau  
<http://wallnau.nabu.de/nsg/>

Nationalpark-Haus Greetsiel  
<http://www.nationalparkhaus-greetsiel.info/>

Nationalpark-Haus Museum Fedderwardersiel  
<http://www.museum-fedderwardersiel.de/immuseum.html>

Nationalpark-Zentrum Cuxhaven  
<http://www.cuxhaven.de/staticsite/staticsite.php?menuid=98&topmenu=98>

Nord-Süd-Forum Bremerhaven e.V.  
<http://www.nord-sued-forum.de/>

Ocean2012  
<http://ocean2012.eu>

Örtlichen Erzeugergemeinschaft  
 der Kutter- und Küstenfischer „Emsmündung“ e.V.  
<http://www.eo-ems.de/>

Projektbüro Meeresschutz des BUND Bremen  
[http://www.bund-bremen.net/themen\\_und\\_projekte/naturschutz/meeresschutz/bund\\_aktiv/](http://www.bund-bremen.net/themen_und_projekte/naturschutz/meeresschutz/bund_aktiv/)

Schutzstation Wattenmeer  
<http://www.schutzstation-wattenmeer.de/>

Sparte See- und Krabbenfischer der Nordsee  
<http://www.sparte-krabbenfischer.de/>

terre des hommes - AG Lübeck  
<http://www.eine-welt-info.de/organisationen/orgBEI.terre/>

Weltladen Husum  
<http://www.weltladen-husum.de/>

Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. (EED)  
Ulrich-von-Hassell-Str. 76  
D-53123 Bonn

Telefon: +49 (0)228 8101-0  
E-Mail: [eed@eed.de](mailto:eed@eed.de)  
[www.eed.de](http://www.eed.de)



Mitglied der  
**actalliance**